

Neuroer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neudra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den Illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Tauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Neudra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen folgen: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Beilagenblatt 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Neudra — Bankverein Atern.

Nr. 40

Dienstag, den 3. April 1928

41. Jahrgang

Auf in den Kampf!

Der letzten Tage Qual war groß. „So kann jetzt wie Kalkstein der Deutsche Republik vierter Reichstag von sich sagen. Doch nicht bloß der letzten Tage, sondern der letzten Wochen Qual war groß. An dem Reichstagsgebäude war die Regierungskoalition gescheitert und seitdem riefte man zum Wahlkampf. Freilich verlangte der Reichspräsident, daß der Reichstag — um ein Eiderwort zu gebrauchen, das in diesem Zusammenhang gefaßt ist — erst noch „seine Schwarzarbeiten fertig machte“. Das ist geschehen. Mit Ausnahme eben dieses Reichstagsgebäudes ist alles das durchgeführt worden, was Hindenburg forderte. Der Etat ist fertiggestellt worden und damit wurde ein weiteres ungehörtes Verbrechen der Verwaltung gemindert. Ebenso ist das Notprogramm, das von der Regierungskoalition aufgestellt wurde, nach bestigen parlamentarischen Kämpfen, die häufig zu scharfen persönlichen Auseinandersetzungen führten, im allgemeinen in der Form angenommen worden, wie es vorgeschlagen war. Es trägt freilich das Zeichen ungenügender Veränderung aus dringender Not an sich. Das ist eben für die Erhöhung der Zuverlässigkeit wie vor allem für die finanziell-wirtschaftliche Unterstützung der Landwirtschaft. Nur ein Anfang ist gemacht und der kommende Reichstag wird vor die Aufgaben gestellt sein, aus dem Notprogramm ein Programm zu machen.

Wenn also auch die Veranlassungen des „Herben“ Reichstages durchaus unter den Vorzeichen des Wahlkampfes standen, so kommen die Abgeordneten nun doch nicht mit leeren Händen nach Hause. Es hat sich eben gezeigt, daß die sachliche Notwendigkeit härter wirkte, größerer Geduld hatte als parteipolitische Wünsche und Pläne. Aufgestellt wurde das Notprogramm trotzdem zum Zweck notwendiger Auseinandersetzungen, aber eben doch nicht so sehr, daß das Entziffern der gegenseitlichen Arbeit gefährdet wurde. Als das Notprogramm aufgestellt wurde, als der Reichspräsident seinen bekannten Brief an den Reichstagspräsidenten schrieb, mochte man im ersten Augenblick nicht daran glauben, daß die darin niedergelegten Anregungen und Vorschläge Wirklichkeit werden würden. Zu hart schienen die Gegensätze zu sein, die zwischen den Parteien der ehemaligen Regierungskoalition erwachsen waren. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als ob der Reichstag sofort aufgelöst würde, das Notprogramm erst durch einen neuen Reichstag erledigt werden sollte. Schließlich haben aber die Vorkämpfer, die die Arbeitsunfähigkeit des Reichstages und damit ein Scheitern des Notprogramms voraussetzen, unruhig behauptet und der Reichstag hat sich als arbeitsfähiger bewiesen, als man es ihm zutraute.

Ruhe und Erholung ist aber den letzten Reichstagsabgeordneten. In diesem Sinne ist die Wahlkampfzeit sein, was seit der letzten Wahl, also seit dem Dezember 1924, an Fortschritten aufzuweisen hat. Ob es dabei immer nur auf einen Kampf mit geistigen Waffen ankommen wird, muß man leider nach den bisherigen Erfahrungen bezweifeln. Nicht nur links und die Gemüter erhitzen sich, sondern die der nicht parteipolitischen Natur sind, sondern in der Hauptfache wirtschaftlicher Art. Soziale und wirtschaftliche Auseinandersetzungen in Arbeiterkreisen, finanzielle und wirtschaftspolitische Erregung in der Landwirtschaft sind der Ansicht und die Meinung des Wahlkampfes geworden und es kam schließlich zu sehr schweren Formen, zu großen Missständen. Der Reichstagspräsident hat deutlich erklärt, er werde dafür sorgen, daß der Wahlkampf durch diese Missstände nicht gestört werde. Trotzdem sind gerade die Auseinandersetzungen im Reichstag, wie sie sich in den letzten Tagen abspielten, ein recht bedauerliches Beispiel für die Art, wie der Wahlkampf vor sich gehen wird. Man möchte es ja auf das allergeringste mindern, daß diese Auseinandersetzungen sich lediglich geistiger Waffen bedienen. Aber wenn schon im Reichstag zu ganz anderen Waffen gegriffen wurde, so ist gleiches im Wahlkampf, in den Wahlverhandlungen, wohl auch zu befürchten. Das dies in der Wahlkampfzeit ein Zeichen ist, das die Parteien in sich selbst verständlich, aber leider nicht so sehr verständlich, daß es bei der Spitze des Wahlkampfes immer wieder wird. Ob andererseits die Polizei überhaupt in der Lage ist, eine politische Erziehungsmacht nach dieser Richtung hin zu übernehmen, muß man leider ebenfalls bezweifeln. Erfahrungsgemäß müssen auch parteipolitische Abmachungen, sich eben nur geistiger Waffen zu bedienen, doch nur recht wenig; aber alle Parteien würden sich nur selbst schaden, wenn sie den Wahlkampf nicht so führen würden, wie sie es von den gegnerischen Parteien verlangen. So reizt dürfte das deutsche Volk denn doch sein, um ein Urteil darüber fällen zu können, wenn eine Partei und ihre Anhänger die Unfähigkeit ihrer Argumente durch Waffen ungeistiger Art zu verdeutlichen suchen.

Letzte Reichstagsführung

In Berlin, 31. März.
Der letzte März, aber der erste kalte Frühlingstag. In der angenehmen und wärmenden einwirkenden, sonnigeren Luft flattern die Federn auf den Reichstagsdächern lustig und verzogen, gar nicht, als ob es einem Be-

grüßliche gelte. Und doch soll heute der alte, abgelebte Reichstag, mehr als einmal togenwünscht und totagelagt, endgültig zu Grabe getragen werden. Umgekehrte Welt — die Schwaben, die berufsmäßigen Kinder des Leuzes, haben, die Volkstoten sehen dahin, als ob der Herbst sie verweht hätte. Wer von ihnen wird wiederkehren?

Ein faustisches Gelächter hatte sich vernehmen, das muß man sagen. Draußen um das Gebäude am „Platz der Republik“, drängen sich Neugierige in Massen, drinnen im Saal sah man die Abgeordneten aller Schattierungen in seltener Fülle, nur die fremde Diplomatie schien kein Interesse an der Trauerfeier zu haben. Die Lage der Reichstagsführung und -bestanden zeigt ganz deutlich den Mangel an Vergebung. Vergessen war man gar nicht, weniger denn als nach der Gründung Reichstagspräsidenten, daß an Stelle eines leider verstorbenen ein neuer Zentrumsvorsitzender heute in das Haus eingetreten ist, wurde die Eintrittsfeier mit höchstem Vergnügen und Schminke auf allen Wänden entgegengekommen. Einige Reichstagsmitglieder, dann erhob sich der an der Spitze aller Reichstagsmitglieder stehende, von seiner Straußentzückung herbeigeführt, nahm eine grüne Kappe zu Zeiten Bismarcks und Wilhelms wie er bei solchen Gelegenheiten — und nahm das Wort zu der

Auflösungsverordnung des Reichspräsidenten.

Berlin, 31. März 1928.

Nachdem der Reichstag mit den gestern verabschiedeten Gesetzen das sogenannte Notprogramm erledigt hat und da nicht zu erwarten ist, daß noch weitere größere gesetzgeberische Arbeiten in dieser Wahlperiode zum Abschluß gebracht werden können, löse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf.

Der Reichspräsident, Der Reichstagsleiter,
gez. v. Hindenburg, gez. Marx.

„Viel Wohl! Ich will es von den Kommunisten in der linken Ecke, die anderen Parteien laden über solche Begeisterung — wie gesagt, man ist ziemlich ungeduldig vor der Heimreise und leicht zur Kritik bereit. Mit gewohnter Ruhe aber verstand Präsident Loh in der allgemeinen Bewegung, nach den Mitteilungen des Reichstagsleiters seien die Arbeiten dieses Reichstages beendet.“

So hätte man gehen können, aber schon erscheint der vorübergehende Führer Dr. Schuler auf der Rednertribüne und spricht unter allseitiger wiederholter Zustimmung dem Reichstagspräsidenten Loh für die vorübergehende Führung der Geschäfte und für die Strafe, energische und feste Befehlshaber, die es in erster Linie ermöglicht habe, die schwierigen Aufgaben des Reichstages glatt und zu dem vom Hause selbst gewünschten Zeitpunkt zu Ende zu führen. Den Dank des

Erklärung der Reichsregierung.

„In der Reichstagsführung vom 27. Februar hat der Reichstagsleiter Hertz den Reichstag das Arbeitsprogramm der Reichsregierung vorgelesen. Die Vorgelesung eines solchen Programms war notwendig geworden infolge des Scheiterns des Reichstages. Es geht, so daß der anderen Seite überaus wichtige Aufgaben im Interesse des deutschen Volkes und der Volkswirtschaft der sofortigen Lösung harren. Das Arbeitsprogramm mußte der Natur der Dinge entsprechend in durchaus engen Grenzen gehalten werden. Um so notwendiger war es aber, es in seinen einzelnen Teilen sorgsam gegeneinander abzuwägen, damit es für die parlamentarische Erledigung des Arbeitsprogramms hat den Reichstag fast einen Monat in Anspruch genommen. Namens der Reichsregierung kann ich mit Verriedigung feststellen, daß die Erörterungen in Erfüllung gegangen sind, und damit den ausdrücklichen Dank verbinden an den Reichstag, seinen Präsidenten und alle Fraktionen, die sich dieser

positiven Arbeit ohne Rücksicht auf politische Einseitigkeit

gegenüber der Reichsregierung bereitwillig unterzogen haben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch die Erledigung dieses Programms zwingenden Bedürfnissen des Volkes und vielfach der bittersten Not in verschiedenen Bevölkerungsteilen des Reiches abgeholfen werden konnte. Vor allem kann ich feststellen, daß durch die aufopfernden und hingebungsvollen Mitarbeit aller Beteiligten es in diesem Jahre gelungen ist, den Reichshaushalt planmäßig rechtzeitig fertigzustellen. Das deutsche Volk hat damit vor dem Zu- und Auslande den scharfen Blicken zu erkennen gegeben, über alle politischen Schwierigkeiten hinweg die Ordnung in seiner eigenen staatlichen Wirtschaft zu erhalten und immer weiter zu befestigen. Meinen Dank für die Erledigung dieses Zieles darf ich auch auf den Reichstag ausdehnen. Wie bereits in der damaligen Regierungserklärung hervorgehoben wurde, soll sich nach der in voller Übereinstimmung mit dem Reichspräsidenten erfolgten Annahme der Reichsregierung der parlamentarischen Erledigung des Arbeitsprogramms die Auflösung des Reichstages anschließen. (Der Reichstag hatte im Laufe des Vormittags dem noch strittigen Dank des Reichstagsleiters zugestimmt.) Dr. Marx forderte: Nachdem diese Vorkommnisse mit dem heutigen Tage erfüllt ist, hat der Reichspräsident meinen Antrag entsprechend folgende Verordnung vollzogen:

Reichstags aus. Dr. Scholz beugt diesen Dank dann auch auf die Reichspräsidenten, den gesamten Reichstag und die Beamten des Reichstages aus.

Lohes Abschiedsworte.

Der Präsident erhob sich alsdann und dankt für die freundlichen Worte, die ebenfalls weit über das hinausgingen, was seine Tätigkeit verdiente. Mit mehr Recht gebühren sie den übrigen Mitgliedern des Reichstages, die lebhaft bereit gewesen seien, nicht nur während seiner, Lohes, Straußentzückung ihm beizustehen und ihn mit großer Sympathie zu vertreten. Besonders gedankt Loh dem ersten Reichspräsidenten Dr. Meier, der leider nicht mehr in das Parlament zurückkehren will. Der Reichstag sei immer heimlich gewesen, jeder Erörterung und jeder Meinung Berücksichtigung widerfahren zu lassen. Wenn Behauptungen aufgestellt seien, es sei das nicht immer gelungen, so könne das vielleicht richtig sein, aber die gute Absicht und der gute Wille seien stets vorhanden gewesen. Das Haus unterstehe dies Bestimmen mit schuldigen Bewußtsein. Loh sei aber noch ein gedankter Oberst über die geistliche Gesetzgebung der Reichsregierung, die Lohes, Straußentzückung erwidern. Er findet bessere Zustimmung, als er fast eine unerschöpfliche Schmach auf Quantität steht auf diesem Gebiete beim deutschen Volke nicht vorzuliegen.

Schließlich dankt der Präsident allen Beamten des Hauses, vom ersten bis zum letzten, bekannt die unglücklichen Nachrichten vom Krankenlager der Zentrumsvorsitzenden von Guerdard und Dr. Deffauer, ermahnt zur ständigen Führung des begnadeten Wahlkampfes und schließt mit den Worten: „Das deutsche Volk, dem wir zu dienen bemüht waren, die Deutsche Republik, sie lebe in Wohl!“

Die Rede des Abgeordneten stimmte in das demokratische Deutschland ein. Wie sollte Trompetenschall rufen die Kommunisten ihr „Nieder, nieder!“ darbringen. Reichstag, dann über alle Fraktionen und Erben — dieser Reichstag ist gewesen!

Die Neuwahl am 20. Mai.

Die Reichslisten der Parteien.
Der Reichspräsident hat verordnet: Die Neuwahlen zum Reichstag finden am 20. Mai 1928 statt. Der Reichspräsident empfing am Tage der Reichstagsauflösung Reichstagsleiter Dr. Marx und den Reichstagskommunikator von Kundell.

Es besteht ein Abereinkommen der Parteien, den Wahlkampf während der Karwoche ruhen zu lassen. Die Aufstellung der Kandidatenlisten ist noch nicht in allen Wahlkreisen erfolgt. Aber die Reichslisten werden sich die einzelnen Parteivorstände erst im Laufe des April abschließen werden. Am nächsten Dienstag findet zu diesem Zwecke eine Sitzung des Reichsparteienausschusses der Deutschen Volkspartei statt, am 11. April versammelt sich der Reichsparteienausschuss des Zentrums, am 14. April der der Deutschen Volkspartei. Die sozialdemokratische Reichsliste wird zu einem späteren Zeitpunkt aufgestellt werden.

Aus der Wahlbewegung.

Streikmann kandidiert in Bayern.
Reichstagsminister Dr. Streikmann hat dem bayerischen Reichstagspräsidenten Dr. Loh mitgeteilt, daß er die Reichstagskandidatur in Bayern annehme. Die Kandidatur ist auf das ganze reichsrechtliche Bayern ausgedehnt worden.

Ein Wahlkreiser der Deutsch-Konfessionellen Partei.
Der Sauparteier der Deutsch-Konfessionellen Partei hat seinen Mitgliedern folgende Erklärung zugehen lassen: „Für die kommenden Wahlen stellt der Vorstand der Deutsch-Konfessionellen Partei einen Kandidaten anheim, für diejenige Wille in ihrem Wahlkreis zu stimmen, deren Partei nach Programm und Verhalten aber deren Kandidaten nach ihrer Persönlichkeit die meisten Gewähr dafür bieten, daß durch ihre Förderung konfessionellen Gedanken und Prinzipien Einfluß im neuen Parlament verfaßt wird.“ Der Vorstand bittet, die konfessionelle Organisation möglichst weiter auszubauen, damit neben der heute übernehmenden Vertretung von Interessen im öffentlichen Leben eine wirksame Vertretung unserer Bestrebungen vorbereitet wird. — Auch berechtigte Enttäuschung über die Wahlverhandlungen finden Anlaß geben. Wahlfrei ist Wahlrecht! Selbstredend.“

Tarifforderungen im Aufrbergbau.

Überall Tariffämpfe.
Die vier Bergarbeiterverbände haben beim Reichspräsidenten in Gessen die folgende Forderung zum 30. April 1928 gestellt. Die Lohnforderungen sind in dem Forderungsdreieck noch nicht angegeben; am 3. April finden die Lohnverhandlungen zwischen dem Arbeitgeber und dem Bergarbeiterverband statt. Die Lohnbewegung im Sauparteier Bergbau hat zum 30. April die Forderung des Lohnarbeiter durch die Arbeitnehmer zum 30. April gestellt. Es wird eine Erhöhung des Tageslohns von 8,20 auf 9,00 Mark für die erste Schicht sowie eine entsprechende Erhöhung der Abförderteilung gefordert.

Die Mitgliederversammlung des Bergarbeitervereins Dresden hat am 28. März in Dresden eine einstimmige Beschlüsse, die allgemeine Aussparung in den Betrieben des Bergbaus Dresden am 4. April durchzuführen, wenn am 3. April früh die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird.

Briands Antwort an Kellogg.

Schluß des Krieges.

Der jetzt veröffentlichte Text der französischen Antwort an die Vereinigten Staaten (auf die Note Kelloggs) beginnt mit der Versicherung, daß Frankreich bereit sei, die rasche Realisierung des Friedens durchzuführen. Die französische Regierung erklärt sich ferner damit einverstanden, daß die amerikanische Regierung den Botschafter von Deutschland, Großbritannien, Italien und Japan den bisherigen Schrittweg übermitteln und diese Regierungen zur Zustimmung zu einem mehrseitigen Pakt auffordern, vorausgesetzt, daß die unterzeichnenden Mächte ferner erklären, daß sie den

Krieg als Instrument der nationalen Politik, d. h. als Mittel zur Verwirklichung ihrer Interessen und unabhängigen Existenz betrachten.

Sie verpflichten sich ferner, gegenseitig keinen Angriff und keinen Einfluß zu unternehmen und nur durch friedliche Mittel die Regelung aller Meinungsverschiedenheiten oder Konflikte, welcher Natur und welchen Ursprungs sie auch sein mögen, die zwischen ihnen entstehen könnten, zu lösen.

Es muß jedoch als selbstverständlich angesehen werden, daß die Verpflichtungen für die Unterzeichnenden nur dann bindend sind, wenn sie von allen Staaten übernommen werden, d. h. wenn der Vertrag auch dem Beitritt aller Staaten offen steht. Sobald eine der Mächte gegen den Vertrag verstößt, würden die anderen Mächte automatisch gegenüber diesem Staat von den im Vertrag enthaltenen Verpflichtungen entbunden. Weiterhin dürfte der offizielle Bericht auf den Krieg für seine der Mächte, die ein solches Abkommen unterzeichnen, zu einer Einschränkung ihrer Rechte auf legitime Verteidigung werden.

Polnisch-litauische Konferenz in Königsberg.

Wolbemas und Jaleffi halten Größungsreden.

In Königsberg i. Pr. wurde die auf eine Anregung des Botschafters in Berlin, Dr. Jaleffi, die polnisch-litauische Konferenz, die den Frieden zwischen Litauen und Polen sichern soll, eröffnet. Als Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Litauen begrüßte Vizepräsident Dr. Jaleffi die Konferenzteilnehmer in deutscher Sprache. Der litauische Ministerpräsident und Außenminister Wolbemas hielt darauf in französischer Sprache die Größungsrede.

Nachdem er den Behörden der Stadt Königsberg für den liebenswürdigen Empfang gedankt hat, unriß er Zweck und Ziel der Konferenz, die an der Erhaltung des Friedens zu arbeiten denken sei. Die Konferenzteilnehmer hätten sich zwar nicht verpflichtet, in dem polnisch-litauischen Konflikt endgültige Lösungen zu suchen, aber doch ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Ländern herzustellen. Der polnische Außenminister Jaleffi gab dann gleichfalls der Zartheit an die deutsche Regierung für die in Königsberg dargebotene Gastfreundschaft Ausdruck und betonte auch einerseits, daß man zu einer Herstellung von Beziehungen zwischen Polen und Litauen zu gelangen hoffe, die zwischen den beiden Nachbarstaaten das „gute Einvernehmen“ zu sichern geeignet wären.

Nach Beendigung der Größungsreden verlas der polnische Botschafter in Berlin, Dr. Jaleffi, die Größungsrede der Konferenz. Die Verhandlungssprache ist französisch. In einer Unterredung, die er vor Eröffnung der Konferenz mit einem deutschen Journalisten hatte, wies Wolbemas mit großem Nachdruck darauf hin, daß in Königsberg auch über die Litauische Delegation entschieden sei, eine Vergütung für die durch den Währungsfall des Generals Jeligowski verursachten Schäden zu fordern. Wolbemas erklärte dann, daß die deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen am 16. April aufgenommen werden sollen und daß man litauischerseits auf deren günstige Abwicklung hoffe.

Verständigung auf schriftliche Vorschläge. Die beiden Delegationen (Litauen und Polen) haben folgendes gemeinsame Kommuniqué über den gegenwärtigen Stand der Königsberger Verhandlungen veröffentlicht:

Nach der Größungsrede der Konferenz trafen sich die Führer der beiden Delegationen zu einer geschlossenen Sitzung, um sich über die Art und Weise der Durchführung der Verhandlungen zu verständigen. Es wurde beschlossen, daß die polnische Delegation der litauischen Delegation im Laufe des 21. März ihre Vorschläge für den Abschluß von Vereinbarungen, die sich auf den totalen Verkehr, den Post- und Telegrafendienst und den Eisenbahndienst zwischen Litauen und Polen beziehen, überreichen soll. Demerswert ist, daß die Frage der

Regelung des Schiffverkehrs auf der Memel, die mit der Kernpunkt des wirtschaftlichen Problems der beiden Staaten ist, bisher nicht berührt wurde. Charakteristisch für diese Konferenz scheint zu sein, daß bisher überhaupt noch nicht behandelt worden ist, sondern man sich auf den Austausch von schriftlichen Vorschlägen beschränkt hat. Polnischerseits hat man sich dabei, wenn auch nicht erstens, auf die von Litauen zu erfüllenden Fragen entsprechend den Genfer Vereinbarungen beschränkt, während die litauischen Vorschläge darüber hinausgehende scheinen. Die litauische Delegation hat einen Kurier nach Romo entsandt, vermutlich um die Zustimmung der entsprechenden Sachverwaltungen zu den polnischen Vorschlägen einzuholen.

Die langen Verhandlungen dauern werden, läßt sich noch nicht übersehen. Man nimmt an, daß sie mindestens noch bis Dienstag oder Mittwoch dauern werden, worauf in jedem Fall die Delegierten eine Osterpause einreten lassen werden.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Die Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms. Der Reichstagsausschuß zur Überwachung der Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms trat unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Borckardt (Bayer, Volkspartei) in seiner ersten Sitzung zusammen, um die zeitliche Erledigung der Aufgaben des Ausschusses zu besprechen. Reichsernährungsminister Schiele

legte dafür einen Plan vor, der an Hand von Richtlinien die Verwendung der bereitgestellten Reichsmittel erläutert. Der Ausschuß vertrat sich, um zunächst die Meinung des Reichstags über die Erledigung der Aufgaben einzuholen.

Die neue Befolungsreform in Thüringen angenommen. Der Geheimgewalt über die Befolungsreform in Thüringen wurde nach einem schwebenden Geschäftsgang am 5. Mai 1927 für Groß-Preußen ausgesprochenes Verbot der Opposition nach einer Einzelabstimmung und einer en-bloc-Abstimmung in dritter Lesung angenommen, und zwar in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung und mit den von der Regierung selbst eingebrachten Änderungsanträgen.

Das Verbot der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei aufgehoben. Der Polizeipräsident von Berlin hat im unmittelbaren Anschluß an die Auflösung des Reichstages sein am 5. Mai 1927 für Groß-Preußen ausgesprochenes Verbot der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit sofortiger Wirkung aufgehoben, um dieser Partei gleich allen anderen politischen Parteien unbehinderte Vorbereitungen für die bevorstehenden Neuwahlen zu ermöglichen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat Reichsminister von Kappeler, Reichsminister Dr. Marx und den Vertreter Deutschlands auf der Vorberühenden Weltkongress in Genf, Graf Bernstorff, in Audienz empfangen.

Rom. Sicherem Vernehmen nach ist der Vorkriegs- und Vorkriegsminister, Salvanautas, seines Amtes entbunden worden. An seiner Stelle wurde Jancinier Nicosis ernannt.

Genf. Bundesrat Gustav Ador, ehemaliger Bundespräsident und Präsident des Internationalen Roten-Kreuz-Komitees, ist, 83 Jahre alt, gestorben.

Paris. Nach einer Unterredung soll der Vorkriegsminister der Weltregierung, Langensiefel, am 12. Mai 1927 um Aufklärung über die Schritte erucht haben, die der Bund von Frankreich in Amerika unternommen hat, um ein dort in Vorbereitung befindliches sowjetrussisches Goldgutachten festzusetzen zu lassen.

Aus der Umgegend

Neuba, 3. April.

Konfirmiert. Der von vielen Kindern seit langem ersehnte Tag ist herbeigekommen, der große Meilenstein, der auf ihrer Lebensreise steht, ist erreicht, er labet zu einer kurzen Atempause ein. Diese Pause wird die gegenwärtige Opfer- oder Gernothme bieten, denn bis zum Osterfest bleiben ja fast alle die Frauen und Mädchen noch zuhause, sie können dort noch einmal die sonnige Elternliebe in vollen Zügen genießen bevor sie in die Lehre resp. in einen anderen Haushalt in Stellung gehen. Am Sonntag fand nun in der geschmückten Kirche die Einsegnung statt. Gottes reichsten Segen erleschte die zahlreich versammelte Gemeinde, im besonderen die Eltern, auf die junge Christenfrau herab, der nun die Welt offen steht und ihr die Bahn läßt, diesen oder jenen Weg zu gehen. Wir wollen im Interesse der Jugend selbst hoffen, daß die im Schul- und Konfirmandenunterricht empfangenen guten Lehren, ferner die Ermahnungen der Eltern fest halten und jedem Einzelnen den so nötigen Widerstand gegen die nunmehr auftauchenden Verlockungen des Lebens bieten werden.

Billiges Holz. Auf die Bekanntmachung des Magistrats, betreffend Holzabgabe der Oberförsterei Ziegelroda, in der heutigen Nummer weisen wir noch besonders hin mit dem Hinweis, daß die Meldungen noch heute erfolgen müssen.

Osterkonzert. Wie uns gemeldet wird, werden wir am Abend des 1. Osterfesttags einem Konzert unserer Stadtkapelle im Schützenhause lauschen dürfen. Wir weisen bereits heute alle Musikfreunde darauf hin.

Olympia-Spaß. Auf dem Schulplatz sind Gäste eingetroffen, wandernde Künstler, die uns die kommenden Abende schönste Unterhaltung bieten werden. Keine Pfaffe ist es, wenn wir sagen, daß diese Künstler und Künstlerinnen dem Publikum Leistungen auf gymnasialem Gebiet zeigen werden, die wir hier zu sehen noch nicht Gelegenheit hatten. Ein reger Besuch sei empfohlen.

Umfangreiche Straßenverbesserungen. Die Straße Freyburg-Querfurt, deren Zustand auf einigen Teilstrecken sehr viele kleine Schlaglöcher aufweist, die hauptsächlich von Autofahrern geschickt sind, erfährt in kommander Zeit gründliche Renausschüttungen. Seit Wochen werden durch Verkauf und Veredlungsmittel Straßenmaterial und Sand zu beiden Seiten der Straße angehäuft. Es kommen Straßenteile zwischen den Kilometersteinen 11,4—24,4 in Frage. Wie im Vorjahre, so wird auch jetzt das Zweerverfahren in Anwendung gebracht.

Mütterberatungsstunden. Im Laufe des Monats April finden im Bezirk Neuba an folgenden Tagen und Orten Mütterberatungs- und Säuglingsmutterstunden statt: Bottenhof (Schneckenstr.) am 8. und 17. April 14.30 Uhr; Carlsdorf (in der Schule) am 16. April 14 Uhr; Schönwerda (in der Schule) am 18. April, 14 Uhr; Reinsdorf (in der Warte) am 19. April, 15 Uhr; Köhleren (im Gold. Tisch) am 24. April, 15 Uhr; Neuba (im Ratshaus) am 27. April, 15 Uhr. Allen Müttern und Pflegemüttern mit Kindern bis zum zweiten Lebensjahre, evtl. darüber, ist der Besuch der Beratungsstunden gestattet und empfohlen.

Die Reichsbahn schreibt: Am Schalter sind die meisten Leute mehr oder weniger in Ansehung, besonders, wenn sie fürchten, die Bahn zu vermissen. Wer unruhig ist, hört den Verkehr, achtet nicht darauf, ob er Schichtende und Wechselgeld richtig erhält, und argert, aber, die gleich ihm warten. Nur wenn einer nach dem anderen von der vorgeschriebenen Seite zum Schalter tritt und diesen auf der anderen Seite verläßt, geht der Verkehr reibungslos vor sich. Schwereitschuldige werden vorzugsweise abgefertigt und dürfen von der Abgangseite her an den Schalter treten.

Die Wiedersehensfeier der ehemaligen Deutschen Schwere Artillerie. Der 1. Deutsche Schwere Artillerietag, zu dem der Waffenring der Deutschen Schwere Artillerie

vom 2.—4. Juni nach Frankfurt a. M. ruf, wird zum erstenmal nach Beendigung des Krieges die ehemaligen Schwere Artilleristen aus allen Teilen des Reiches zur kameradschaftlichen Wiedersehensfeier vereinigen und so gleichzeitig ein allgemeines und wichtiges Kennzeichen für ein großes und einigendes Deutschland werden. Adressenliste soll die Zahlung Zeugnis ablegen für den Geist, der einst die Angehörigen dieser Waffe besetzte, die durch Diktat des Verfallter Friedensvertrages vernichtet worden ist. Auskünfte über die Zahlung der Geschäftsstelle des Waffenringes der Deutschen Schwere Artillerie: Berlin W 57, Bismarckstraße 20.

Dottendorf. Ein idyllischer Unglücksfall ereignete sich heute gegen 10 Uhr in unserem Orte. Der bei der Verlebler Überlandzentrale angelegte etwa 26jährige verheiratete Elektriker Starke aus Dottendorf war mit Arbeiten an der elektrischen Leitung im Gufhao Meindelschen Gute beschäftigt. Hierbei ist er mit den Stromfortbrählern in Verührung gekommen und vom Strom sofort getötet worden. Die Leiche mußte einige Zeit, bis der Strom im Netz abgestellt werden konnte, an der Leitung hängen bleiben.

Carlsdorf. Der Betrieb der Portland-Zementwerke soll voraussichtlich im August d. J. aufgenommen werden. Mit dem Bau eines zweiten Drehofens ist bereits begonnen worden; nach dessen Fertigstellung wird die Zementproduktion auf etwa 600000 Faß hochwertigen Zements fallen. Auf Grund der Sachverständigenurteile rechnet man bei dieser Jahreserzeugung mit einem Kapitalvorkommen für 200 Jahre. Von befreundeter Seite wurden der Gesellschaft weitere Betriebsmittel in Höhe von drei Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Naumburg. Die Witwat in Bornitz bei Zeig, der die 60jährige Rentnerschwarzfräulein zum Opfer gefallen war, hat rasch ihre Söhne gefunden. In der Sitzung des Schwurgerichts zu Naumburg wurden am Freitag verurteilt: der Arbeiter Karl Röber aus Zeig zu 18 Jahren Zuchthaus, der Arbeiter Otto Stroynt aus Zeig zu 6 Jahren Zuchthaus. Die Mitanzeigte Frau Meyer aus Zeig erhielt 6 Wochen Gefängnis, weil sie von den geplanten Verbrechen des Raubes der Behörde keine Anzeige erklart hatte. Der Arbeiter Otto Stroynt II aus Zeig wurde freigesprochen.

Halle. In der Familie des Arbeiters Reidenberg entstand in der Nacht zum Freitag unter den Söhnen Streit. Der 30jährige Reidenberg jag dabei das Messer und steckte seinen 23jährigen Bruder durch einen Stich in den Hals nieder. Der junge Mann wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht.

Magdeburg. In dem vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelten Schwarzbrennereiprozess wurde am Freitag das Urteil gesprochen, das zwar an den Strafanzügen des Staatsanwalts wesentliche Abstriche macht, immerhin aber für die Verurteilten recht empfindlich ist. Es wurde erkannt gegen den Angeklagten Mich auf 3 Monate Gefängnis und 949913 M. Geldstrafe, gegen Ernt (Zuckerfabrik Saucha) auf 2 Monate Gefängnis und 488193 M. Geldstrafe, gegen Wille 3 Monate Gefängnis und 949913 M. Geldstrafe, gegen Mandelsohn 5000 M. und 949913 M. Geldstrafe, gegen Strauch 3 Monate Gefängnis und 464720 M. Geldstrafe. Gegen die anderen Angeklagten, die als Teilnehmer bei der Einrichtung und als Brenner im Betrieb selbst schuldig gemacht haben, wurden Gefängnisstrafen von ein bis zu drei Monaten und Geldstrafen von 116180 M. bis 949913 M. oder entsprechende Gefängnisstrafen verhängt. Die zum Schwarzbrennen eingebauten Geräte, die Brauweinmengen in Saucha und der Sump sowie er noch vorhanden ist, werden eingezogen. Ob und wie weit bei einzelnen Angeklagten Strafauflösung bewilligt werden kann, soll erst nach weiteren Ermittlungen entschieden werden.

Verkehrsunfälle. In der Nacht zum Freitag wurden der laumännliche Angelegte Fritz Reidenberg aus Naumburg (bei Sauchahammer) und der Geschäftsvorsetzer Fritz Weich aus Riela mit ihrem Motorrad kurz vor Pörsitz an ein Rad gestürzt. Beide wurden mehrere Meter weit auf ein Feld geschleudert. Erst nach einigen Stunden wurden sie tot aufgefunden und nach der Friedhofshalle gebracht. Der Arzt stellte schwere Schädelverletzungen fest. Der Gemeindehauptmann Jangt aus Schönau, der auf seinem Motorrad am Freitag um 1 Uhr von Mittelbach kam, wurde von einem Auto aus Werda, dessen Fahrer in betrunkenem Zustande eine Schwarzfahrt unternommen hatte und das auf der linken Straßenseite fuhr, überfahren und getötet. Der Werbauer Autoführer wurde verhaftet.

Nach und Fern

Mitteil eines Heilbesuchenden. Der Sohn eines Leinweber Postbeamten, der sich seit dem 16. Lebensjahr in der Provinzialheil- und Pflegeanstalt zu Aineburg befindet, bewaffnete sich mit einem Peil und mit einer Drahtrolle und überfiel am besten Tage ein 17jähriges Mädchen aus dem benachbarten Erdstorf. Vorher hatte der Irrenkranke eine Axt zur Hand überfallen. Nach der Bluttat ging der Gefesseltene in ein Kino, wo er durch herbeigeeilte Polizeibeamte verhaftet und der Irrenanstalt wieder zugeführt werden konnte.

Eigenartiger Selbstmordversuch. Zu Magenfurt wurde ein Kriegsinvalide überfallen, als er sich einen einzigen Nagel mit einem Hammer ins Herz einzufahren versuchte. Er wurde daran gehindert, erlitt nur eine leichte Verletzung und ist in eine Anstalt gebracht worden, um auf seinen Geisteszustand hin untersucht zu werden.

Konfessionsverfahren gegen einen Prinzen. Nachdem der Oberste Gerichtshof in Prag Josef Coburg zum Altkatholizismus der Familie Coburg bestimmt hat, ist gegen den Prinzen Cyril von Bulgarien wegen einer großen Beschuldigung Antrag auf Eröffnung des Konfessionsverfahrens gestellt worden. Der Prinz soll nun einen Offenbarungseid leisten.

Fünf Kinder ermordet. Einem sächsischen Verbrechen kam man in Chambery (Frankreich) auf die Spur. Die Freundin einer Kriegerverwundeten mit Namen Martine, die in der Abwesenheit der letzten einen Koffer öffnete, entdeckte darin fünf Kinderleichen. Die Martine ist unter dringendem Verdacht verhaftet worden.

Im Gammelsdorf über den Ocean. Der frühere Kapitän der deutschen Handelsmarine Franz Kommer hat

Das Leben im Wort

Nr. 14



Unterhaltungsbeilage



1928

Die vier Rebhuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Gantzer

(Erstdruck)

(Zwanzigste Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

In der Stedlung „Rebhuhnshöhe“, die zum Besitz des Freiherrn Konstantin von Rebhuhn gehört, sind drei neue Bewohner eingezogen: Merlina, ein Chemiker, Elyenhardt, ein Filmregisseur, und Josias Schmidt, ein Dichter. Sie erregen allgemeines Aufsehen, besonders auch bei den vier Töchtern des alten Rebhuhn. Dieser, ein selbstloser Mann mit sehr blühendem Temperament, hat unter manchen anderen auch die Marotte, seinen Töchtern das Petratzen zu verbieten. Er hat damit allerdings nicht verhindern können, daß Traude bereits seit längerer Zeit heimlich mit einem jungen Gutsnachbarn verlobt ist; daß Bernande, die Jüngste, sehr bald mit dem Filmregisseur „einig“ ist, und daß auch zwischen dem Dichter Josias Schmidt und Beate, der ältesten der vier Baronessen, sich zarte Fäden spinnen. Bei einem heimlich verabredeten Zusammentreffen am Sudetensfließ liest Josias ihr seine neue Novelle vor.

Als sie sich zum ersten Male sahen, am grünen Hügel von Jonhovenskerke, jenseits des Wasserz, im Frühglanz eines Märzorgens, fern jedem Menschenantitz, nur vom herben Atem des flandrischen Windes berührt, der vom Meere kam, hatten sie das Empfinden, als flössen Wellen zwischen ihnen. Es waren Wellen von der Farbe blaugrüner Wiesen. Sie trugen feingezackte silbrige Rämme mit mattgoldenen Rändern.

Ein blaues Licht, das in einer fernen Höhe seinen Ursprung hatte, flutete zu ihnen hinab, zu den blaugrünen Wellen mit den silbrigen Rämmen. Und von jenseits des Wasserz, auf Pfendaale zu, wo das Land hügelig wird, kam das Klingeln eines Liedes voller Sehnsucht. Es schien wie eine Sehnsucht, die ohne Erfüllung blieb, und die darum so unsagbar weh in dunklen Tönen redete.

Und dann verriam das alles im Augenblick, und es war, als wenn nichts gewesen. Nur der Frühglanz des Märzorgens blieb und das herbe Wesen des flandrischen Windes vom Meere her . . . Und Sebabus von Kantens, der Mönch, ging an Beatrice von Fländern mit einem leisen Reigen seines Hauptes vorüber . . .

— So begann Josias Schmidts Geschichte, der Beate nun schon eine Viertelstunde und mehr lauschte. Ihre Augen waren mit einem verlorenen Ausdruck auf das Grün des Buschwerks gerichtet, als träume sie, aber das Ohr nahm jedes Wort voller Spannung auf.

Als Josias das Vorlesen des Fragments beendet hatte, faltete er die Blätter zusammen und schob sie in die Brusttasche. Sah Beate mit stillen, wartenden Augen fragend an und bat schweigend: „Sage mir dein Urteil.“

Sie verstand ihn und suchte nach Worten. Ehe sie aber zu reden vermochte, sagte er: „Es ist natürlich ein abschließendes Urteil erst dann möglich, wenn man das Ganze kennt, und ich möchte Sie fast bitten, Baronesse, die Kritik bis dahin auszusparen. Denn ich hoffe, daß Sie mir Gelegenheit geben werden, Ihnen auch den Schluß meiner Geschichte vorlesen zu dürfen.“

„Ich möchte dann nur wünschen, auf die Vollendung nicht zu lange warten zu müssen. Und damit habe ich Ihnen wohl nun doch schon so etwas wie ein Urteil gesagt. Vielleicht reichlich banal ausgedrückt. Denn es klingt nach neugieriger Spannung. Und sie wäre das Letzte, was bei Ihrer Art, zu erzählen, gesagt werden dürfte. Denn Tiefe und Schönheit haben mit Spannung nichts gemein.“

„Tiefe und Schönheit,“ wiederholte er sinnend und lächelte bitter. „Das bedeutet mir aus Ihrem Munde, Baronesse, Antrieb. Und ich möchte Ihnen dafür danken. . . Man braucht ihn, diesen Antrieb. Und er wird einem durch Anerkennung, Gleichgültige Ablehnung und mitleidiges Achselzucken sind Hemmungen und führen schließlich zum völligen Stillstand. Nur Genies setzen sich auch dann durch, wenn die Kritik über sie den Stab bricht. Weil die Kritik in diesem Falle das Lächerliche ist. . . Indies“ — es kam wieder jenes kleine bittere Zucken der Mundwinkel — „in des, man ist kein Genie.“

Im Höchsthalle ein Talent, vielleicht auch nur annehmbarer Mittelschlag. Möchte nun aber doch wenigstens auch auf der anderen Seite Ehrlichkeit. Bleibt sie aus und findet man das Gegenteil, so sind Hemmungen die Folge. Denn man zweifelt schließlich daran, auch nur Mittelschlag zu bedeuten und rangiert sich den Stümpfern und Dilettanten ein. Dieser Gedankengang scheint verlogen und klingt wie eine Entschuldigung für schwache Leistungen. Er entspricht aber in Wirklichkeit der bitteren Wahrheit und wurde Ihnen von mir als Erfahrung zur Darstellung gebracht.“

Beate hatte voll Anteilnahme zugehört. Das Schicksal eines um Anerkennung Ringenden war ihr zum Bewußtsein gekommen. Und sie empfand das, was sie ihm vorhin als Anerkennung gesagt, plötzlich als eine Belanglosigkeit und hatte das Bedürfnis, das Versäumte durch doppelte Wärme und Herzlichkeit

nachzuholen. Aber ehe sie die Worte fand, hatte sich Josias Schmidt von seinem Platz auf dem Hügel erhoben. Er reckte sich hart in die Höhe. „Baroness Beate, als ich Ihnen vor drei Tagen begegnete, sagte ich Ihnen, daß ich in Ihnen meine Beatrice sähe. Diese Gewissheit ist heute noch um vieles stärker in mir geworden. Und ich muß Ihnen nun den Beweis dafür erbringen. Ob es mir gelingen sein wird, möchte ich von Ihnen selbst erfahren, wenn ich Ihnen den Schluß meiner Geschichte vorlese. Wir haben heute den 10. Mai. Morgen über vierzehn Tage wollen wir uns zu derselben Stunde wie heute hier wieder treffen. Dieser Sonntag soll dann ein Entscheidungstag sein. Sind Sie einverstanden?“

Sie antwortete ohne Zögern mit einem bedenkenlosen und entschiedenen Ja.



Mutter hat es erzählt

Otto Boettger-Seni

Der liebe Herrgott ging gestern — —
ich habe ihn nicht gesehn,
doch Mutter hat es erzählt,
und das war so schön —
so schön — —

Der liebe Herrgott ging gestern
an unserm Garten vorbei,
da steckten Schneeglöckchen die Köpfe
heraus,
als wenn's Frühling schon sei —

Dabei friert noch immer mein Näschen —
Der Wind ist ein arger Gesell —
doch Mutter meint, frühlich lächelnd,
wie warm scheint die Sonne, wie hell!

Die Mutter ist heute voll Lachen,
voll Lachen und froher Ding,
das mocht wohl der Herrgott machen,
der gestern vorüberging.

„Ich danke Ihnen. Und so lassen Sie uns nun ‚Auf Wiedersehen!‘ sagen. Möchte es ein rechter Sonntag werden, dem ich entgegenarbeiten will in guter Hoffnung auf ein Gelingen.“

Und nun lag die stille grüne Insel am Ruckdussfließ schon längst wieder in Einsamkeit — unruhnt von den betäubend duftenden Blütenrauben der Vogelkirsche — und wußte von einem Geheimnis. —

XII.

O ja, diese Geheimnisse! Das sind ganz wunderliche und merkwürdige Herrschaften, die das Lächeln hinter vorgehaltenen Händen und das Augenblinzeln mit besonderer Kunstfertigkeit zu betreiben wissen.

August Barskows Geheimnis war nicht mehr allein der mit dem Mertinat'schen Kunstdünger zur Höchstleistung gereizte Erdbeerbeefstreifen, den er nach wie vor aufmerksamste Beobachtung zuteil werden ließ, sondern er hatte seit ein paar Tagen noch ein zweites, das dem ersten — und so lange einzigen — an Kostbarkeit sogar bei weitem überlegen war.

Dem es betraf Florchen. —

Und es stammte von Mertinat, wirklich von Mertinat, stand also mit dem Geheimnis von der Erdbeerdüngung, wenn auch nicht in ursächlichem, so doch hinsichtlich der Person seines Erzeugers in gewissermaßen schöpferischem Zusammenhange.

An einem Nachmittage erzählte Mertinat seinem Zigarettenlieferanten nämlich, daß bei Ferdinand Mehlhose im „Seeblick“ demnächst ein Frühlingstfest gefeiert werden würde. August Barskow fand als Entgegnung zunächst nur ein verächtliches Grinsen, das Frühlingstfesten als überflüssigen, weil kostspieligen Veranstaltungen galt, und sagte dann, es interessiere ihn gar nicht, man wolle lieber der Erdbeerbeetanlage einen Besichtigungsbesuch abtun.

Hierauf kam es zwischen Mertinat und Barskow zu folgendem Dialog:

„Nachher die Erdbeeren. Zuerst das Fest. Denn es geht auch Fräulein Florchen an.“

„Wieso Florchen? Daß ich mich wußte. Florchen ist nich vor Frühlingstfeste. Sie macht sich mehr was aus 'ne solde Häuslichkeit.“ Was anzüglich und anregend gemeint war.

„Das ist durchaus anerkennenswert. In diesem Fall wird aber eine Ausnahme gelten müssen. W ü s s e n , Herr Barskow!“

„Wieso müssen? Florchen muß nich müssen.“

„Diesmal doch. Sie soll nämlich, passen Sie auf, Herr Barskow, eine wunderbare Sache: also, sie soll nämlich die Frühlingsgöttin agieren.“

Blödes Lächeln. „Agieren? Sie meinen parieren, Herr Mertinat.“

Nun lächelte auch Mertinat, aber nicht blöde.

„Rein, agieren! Das heißt darstellen, spielen, handeln. Also sie soll die Frühlingsgöttin sein.“

„Bei Mehlhose? Mehlhose is woll verrückt!“

„Mehlhose hat mit der Frühlingsgöttin gar nichts zu tun. Nicht das geringste. Die Sache geht von meinem Freunde Eysenhardt aus. Er ist der Veranstanter des Festes und braucht eben eine Frühlingsgöttin. Und da habe ich ihm Fräulein Florchen vorgeschlagen, weil niemand sonst passend ist.“

„Sie? Sie haben das gemacht?“ . . . Ueberlegen und Stimmungswechsel. „Nun ja wenn Sie! Das heißt, ich weiß noch nich. Aber ich will mit Florchen reden.“

Am Abend besprach sich August vor dem Einschlafen zunächst mit Emilie. Emilie erklärte, daß anfällige Mädchen mit dergleichen Dingen, wie es eine Frühlingsgöttin sei, da die Frühlingsgöttin wahrscheinlich nur eine Padohose tragen würde, nichts zu tun haben dürfe. Florchen, weil ein ausländiges Mädchen, also natürlich auch nicht. Sie bekäme sonst nie einen Mann . . .

August machte darauf aufmerksam, daß etwas Derartiges nicht zu befürchten sei, da Mertinat dahinterstehe. Und nie einen Mann? Im Gegenteil, gerade einen Mann, Mertinat nämlich, gerade eben Mertinat, denn er wolle doch, daß Florchen mitmache, die Frühlingsgöttin „pariere“. „Ich werde die was sagen, Emilie: sie muß eben mitmachen. Wir machen auch mit, nämlich das Fest überhaupt. Damit wir sehen, was passiert. Ich will also morgen früh mit Florchen reden.“ —

Florchen stellte sich bei dieser Besprechung äußerst dumm und prüde an, errödete ein über das andere Mal und sagte in Wiederholung, daß sie nie eine Göttin sein würde. Womit sie nicht durchaus unrecht hatte. Sie vergaß sogar Tränen der Scham, weil sie sich unter einer Frühlingsgöttin scheinbar etwas Schlimmes vorzustellen schien . . . Und sie wollte ehrlich bleiben.

„Das sollste auch, Florchen . . . und darum kommen wir ja mit, daß nichts passieren soll.“

Nach einer Reihe weiterer Bemühungen, von denen die letzten ziemlich energischer Art waren und Grobheiten zuzuziehen, erreichte es August Barskow dann endlich, daß Florchen sich bereit erklärte, die Frühlingsgöttin zu „parieren“.

Förg Eysenhardt nahm die Nachricht von der halb erpreßten Bereitwilligkeit der Barskowschen Einzigen mit einem süßsauren Lächeln entgegen.

„Es ist zu dumm, daß Edelmägen absolut nicht heranzukriegen war, obgleich sich unser Freund Mehlhose die größte Mühe gab und ich selbst Himmel und Hölle in Bewegung setzte. Nein und nein und immer wieder nein! Konsequent bis zum äußersten. Und warum? Sie weiß keinen stichhaltigen Grund. Und als ich sie schließlich fragte, ob sie wohl dann ja sagen würde, wenn Schmidt mit von der Partie wäre und den Frühlingsgott zur Darstellung brächte, da hat sie mich zuerst sehen angesehen und ist dann davongelaufen.“

Als Mertinat daran erinnerte, daß doch seines Wissens schon einmal von Fernando von Rebhuhn als der wohnlichen Frühlingsgöttin die Rede gewesen sei, unterbrach Eysenhardt mit einer schroffen Sandbewegung. „Allerdings. Aber es ist heute eine völlig veränderte Sachlage zu berücksichtigen. Ich kann meiner Braut nicht zumuten, daß sie zwecks Sanierung der Mehlhosen'schen Finanzen als Frühlingsgöttin auf dem Bierwagen aus Ahrensvalde thronet.“ Schließlich sei die Person ja auch Nebensache. Und Florchen Barskow würde er so in Gala bringen, daß jeder sagen solle: „Schöne Maske, laß dich küssen!“

Eigentlich hatte also nicht nur August Barskow ein neues Geheimnis, sondern er teilte es mit Gattin und Tochter, unterschied sich aber von seinen beiden Mitwisserrinnen dadurch, daß er sich damit in andeutenden, dunklen Worten brüstete, während die beiden weiblichen Wesen, entgegen den Gepflogenheiten ihres Geschlechts, vorab zu niemandem davon redeten, sondern nur unter sich

Besprechungen über die Kleiderfrage hatten. Dabei stellte sich alsbald heraus, eigentlich war es das erste, was sich herausstellte, daß Morchen „nichts anzuziehen“ habe und infolgedessen etwas zum Anziehen Erforderliches von dem dazu Verpflichteten angeschafft werden müsse. Die Liste, die Emilie als Ergebnis der geheimen Unterredungen in Vorlage brachte, war nicht kurz, sondern umfaßte nahezu alle Toilettestücke vom Lackschuh bis zum Apachenhut. (Fortsetzung folgt.)

Das Wiedersehen

Skizze von Elisabeth Fries.

Als Sonntag! — Frau Ramlow faltete die Zeitung zusammen wie erschrocken. Ihre ersten, traurigen Augen gingen über die zartgrünen Spitzen an den Büschen ihres hübschen Gartens, und es war, als ob plötzlich verunkelene Jahre des Glücks aufstünden. Zu Ostern war immer der Geburtstag ihres Mannes gefeiert worden, seit die Kinder erwachsen waren und nicht mehr anders als zu den großen Festen nach Hause kommen konnten. Das hatten sie auch beibehalten, nachdem der Vater ihnen genommen war; erst recht hatten sie die Verpflichtung gefühlt, der vereinsamten Mutter diese schmerzlichen Erinnerungstage tragen zu helfen.

Ein tiefer Seufzer hob die Brust der Frau. Wie glücklich war sie trotz alledem noch gewesen, ohne es zu wissen! Jetzt war ihre Tochter in weiter Ferne, dem Manne ihrer Liebe gefolgt, und der Sohn — ganz jetzt schlossen sich die schmalen Lippen —, den hatte sie an das Leben verloren, viel viel schlummer, als wenn er ihr gestorben wäre. Nur nicht denken!

Langsam lösten sich die müden Augen von dem Frühlingsschild draußen, das der einsamen Frau doch nicht bis in die Seele gedrungen war. Ihre Hände griffen wieder nach der Zeitung, um sie nach wenigen Minuten aufs neue sinken zu lassen. Es war nichts mit dem Lesen — man konnte sich nicht verteidigen, auch wenn man sich getroffen fühlte. Gewiß, alle Voraussetzungen trafen bei ihr zu. Sie hatte noch ihr schönes gepflegtes Heim und Einkommen, das es ihr ermöglicht hätte, sich Besuch einzuladen von Menschen, die ihre Armut nie härter empfanden als am Festtage — wie es da in der Zeitung eine gewiß feinsinnige Frau vorschlug. Wenn man aber keine Menschen ertragen konnte? Wenn man nichts mehr fürchtete, als teilnehmende Blicke oder gar Bemerkungen? Frau Ramlow schüttelte abwehrend den Kopf, das ging über ihre Kraft, lieber wollte sie doppelt und dreifach an irgendeinen Wohltätigkeitsverein geben. —

Die Köchin trat ein, um den Tisch zu decken. Sie mochte etwa im gleichen Alter stehen wie Frau Ramlow, aber ihr Gesicht war frisch, und aus den ehelichen blauen Augen strahlte Tatkraft und heitere Zufriedenheit, so daß sie viel jünger erschien.

„Was hast du für das Fest vor, Anna?“ fragte Frau Ramlow in einer plötzlichen Eingebung. „Nichts? Dann könntest du dir jemand zum Essen einladen, — wenn du willst, heißt das. Ich meine, wenn du jemand weißt, dem man mit einem guten Essen und einem ordentlichen Feiertagskaffee eine Freude machen kann.“ Das alte Mädchen ordnete mit sinkenden Händen den Tisch. „Denken Sie an jemand Bestimmtes?“ fragte es. „Im Augenblick fällt mir niemand ein.“

„Nein, nein. Ich kam nur durch einen Artikel in der Zeitung darauf, du kannst es überlegen.“

Am Abend, als Anna eilig, wie immer, einholen ging, begegnete ihr Frau Nierhof. Sie stammte aus derselben kleinen Stadt, wie Frau Ramlow und Anna, sogar aus derselben Straße, und die drei hatten als Kinder miteinander gespielt. Damals war Käte Nierhof die wohlhabendste von ihnen gewesen, ein verwöhntes Kind reicher Eltern. Sie hatte früh einen Großkaufmann geheiratet und war in glänzende Verhältnisse gekommen; aber nach dem Tode des Mannes war in der Inflation ihr großes Vermögen zeronnen, und sie ernährte sich jetzt mit feinen Handarbeiten und Ausbessern.

Als Anna sie von weitem kommen sah, fiel ihr das Gespräch mit Frau Ramlow ein. „Sein, daß ich Sie treffe“ rief sie schon von weitem. Frau Ramlow sagte heute, ich solle Sie zum Osterfest einladen. Sind Sie frei? Wollen Sie kommen?“

Ein feines Rot hufchte über die abgehärteten Züge der zarten Frau. „Gerne,“ sagte sie, „was sollte ich vorhaben?“ „Also, dann, bitte, um eins,“ rief Anna und eilte weiter. Sie war sehr zufrieden mit sich, und Frau Ramlow würde es auch recht sein. Ein leises Urbegehren wollte zwar in ihr aufsteigen, wenn sie sich als die Gastgeberin von Käte Nierhof dachte. Sie hatte noch immer so etwas Unnahbares, man

fühlte sich noch immer ein wenig unter ihr stehend, obwohl sich doch alles so geändert hatte.

„Arm' Dirn,“ dachte Anna in der Erinnerung an das gastliche Haus von Kätes Eltern mit seinen glänzenden Festen.

Frau Ramlow machte ein etwas bestürztes Gesicht, als Anna ihr sagte, wen sie eingeladen habe; sie setzte zum Sprechen an, aber dann schwieg sie wieder. Sie mochte ihre treue Anna nicht kränken, und doch schien es ihr unmöglich, daß Käte Nierhof hinten mit Anna essen sollte, während sie vorn allein speiste, als ob der Besuch sie nichts angehe. In der Kindheit war es eine Ehre für sie gewesen, wenn sie zu Kätes Geburtstag kommen durfte; konnte sie das zugeben, daß —

Der einsamen Frau wurde heiß und kalt bei all den Überlegungen. Sie wurde ganz von ihren schweremühtigen Grübeleien abgezogen in diesen Tagen, aber zu einem Entschluß konnte sie sich doch nicht durchringen.

Auch Frau Nierhofs Gedanken drehten sich in der ganzen Karwoche um die Einladung zum Sonntag. Sie hatte nicht viel zu tun gehabt in letzter Zeit, und ihre Einkommen waren daher gering. So hatte des Osterfest nichts Verlockendes für sie; wenn es nur nicht wieder kalt wurde, daß man im Zimmer froz, das war ihre Haupt Sorge, denn sie konnte kein Heizmaterial mehr kaufen. Nun erwachte eine stille Freude in ihr: Sie würde wieder einmal in einem warmen schönen Zimmer an einem geschmückten Tische sitzen, Speisen essen, die sie nicht selbst vorzurichten und zu kochen brauchte. Aber das war nicht das Wichtigste: Es war so wohlthuend, daß Martha Ramlow an sie gedacht hatte! Wie weit hatte das Leben sie auseinandergeführt, aber jetzt, da sie beide vom Schicksal rauh angefaßt worden waren, fanden sie sich wieder zusammen.

Der Osterfesttag kam mit Weilchen und grünen Schleiern über Birken und Hecken, mit Vogelgezwitscher und Sonnenschein. Frau Nierhof hatte die weißen Spitzen an Hals und Ärmeln ihres schwarzen Kleides frisch gewaschen und dieses schön aufgeplättet. Sie brachte ihre Stube in Ordnung, dann zog sie sich an und ging zur Kirche. Trotz ihrer Vorfreude war ihr Herz schwer, sie hatte manches auf dem Herzen, das sie bedrückte. Die Aufräge wurden seltener, da es zum Frühling ging, und Sorgen erhoben ihr Haupt — wem sollte sie da verrauen?

Nach der Kirche machte sie einen Umweg; sie kam aber doch noch etwas früher, als sie geladen war, vor Martha Ramlows Haus an.

Auf ihr Klingeln öffnete, eben weil es noch zu früh war, nicht Anna, sondern nach einigen Augenblicken des Wartens Frau Ramlow selbst.

Die einstigen Augenbekannten blickten sich sekundenlang in die Augen, und Frau Nierhof mußte denken, wie schön und ausdrucksvoll die dunklen von Martha Ramlow noch immer waren. Ein feines Rot färbte ihre Wangen, als sie, deren dargebotene Hand ergreifend, dankbar murmelte: „Wie lieb von Ihnen, an mich zu denken — ich danke Ihnen sehr.“

Es hufchte wie eine leise Verlegenheit über Martha Ramlows Züge, während sie dem Besuch aus dem abgetragenen Mantel mit dem sorgsam gestickten Futter half. „Ich freue mich,“ sagte sie herzlich, und doch fühlte sie schon die Angst ihr Herz einschüüren. Nun würde das Fragen beginnen! Nach ihrem Schicksal, nach dem ihrer Kinder.

So klar sie jetzt, da sie Käte vor sich hatte, einsah, daß sie unmöglich Anna den Gast überlassen konnte, so sehr bebt sie vor jeder Berührung ihres wunden Gemütes zurück. Ein Schleier legte sich über ihre Augen, über ihr Wesen.

„Ich bin ein bißchen zu früh gekommen“ sagte Frau Nierhof, die es sofort merkte, „bitte, lassen Sie sich nicht stören, ich sehe mich still ans Fenster oder wohin Sie wollen.“

„Gut,“ erwiderte Frau Ramlow, „hier haben Sie die Zeitung, ich habe draußen noch etwas anzuordnen. Gleich bin ich wieder hier.“

Käte Nierhof hatte kein Interesse für die Zeitung, sie blickte sich in der gepflegten Stube mit den schönen Birkenmöbeln um, die ihr bekannt vorkamen und vertraut. — Ihr Herz begann zu klopfen: Nur nicht an die alten Zeiten rühren, das ertrug sie nicht. — Warum hatte sie daran nicht früher gedacht? — Dann wäre sie doch lieber nicht gekommen. —

Sie hob die Hand rasch von den Augen, als Frau Ramlow wieder eintrat. Sie ließ die Flügelthür weit hinter sich offen, und wohlgefällig glitt Frau Nierhofs Auge über die schönen Räume. Ein feiner Duft von Weilchen und Maiglöckchen, die in flachen Schalen auf dem von Silber und Kristall blühenden Tisch geordnet waren, erfüllte das geräumige Wohnzimmer. Anna brachte die köstliche Suppe, nachher den Fisch und den Braten. Sie begrüßte Frau Nierhof etwas weniger geräuschvoll als sonst, vielleicht aus einer leichten Scheu vor Frau Ramlow, die ernst, aber doch freundlich ihrem Gast Wein eingoß und zum Essen und Trinken mahnte.

Allmählich, je weiter das Mahl voranschritt, wurden die beiden Frauen ruhiger. Käte Nierhofs matte Augen blickten

heiter über die schöne Tafel. Ab und zu sprach sie ein bewunderndes Wort über Annas Kochkunst oder über ein besonders hübsches Tischgerät. Frau Ramlow dachte: Fragt sie wirklich nichts? Wird sie nicht sagen: Ich habe dasjenige durchgemacht wie Sie . . . ich kann Sie verstehen? Sie haben wenigstens keine Sorgen . . .

Sie konnte sich keines einzigen Besuches erinnern, der nicht so ähnlich gesprochen hätte, und gerade das war es, was sie fürchtete. Konnte ein Mensch die Schmerzen des anderen fühlen? Lagen nicht überall die Verhältnisse anders?

Gegen Ende des Mahls hielt sie es nicht mehr aus. Ihre dunkeln Augen bohrten sich in die grauen ihres Gastes. „Was denken Sie?“ fragte sie, sich zu der Frage zwingend, mochte die Antwort ihr auch vielleicht weh tun.

Ein Lächeln huschte über das Gesicht des Gastes, es seltsam verjüngend: „Es ist nur ein Vorschlag,“ sagte sie zögernd, „und wenn Sie keine Lust dazu haben, sagen Sie nein. Ich dachte, Anna — sie ist doch auch aus unserer Straße — würden Sie ihr nicht erlauben, daß sie hier drinnen mit uns Kaffee trinkt?“

Frau Ramlows Augen wurden starr. Sie vergaß, zu antworten. Wie kam Käte darauf? Waren Jahre verjunken? Hatte nicht genau so vor vielen Jahren die reiche Käte immer anders gehandelt, als man erwartete? War sie so ganz dieselbe geblieben, daß sie, kaum, daß ihr eine gute Stunde beschieden war, schon wieder an das Mädchen dachte?

„Natürlich kann Anna das,“ sagte sie endlich. „Aber warum, meinen Sie? Bin ich Ihnen zu still?“

„O nein,“ die blonde Frau lächelte wehmütig. „Ich glaube nicht, daß ich ein unterhaltender Gast war. Aber ich habe mich so glücklich gefühlt, wie seit langer Zeit nicht, und deshalb dachte ich, es würde Anna vielleicht freuen . . .“

Frau Ramlow nickte gedankenvoll. Jrgendwie fühlte sie sich beschämt. Ihr eigenes Unglück war klein, gemessen an dem, was das Leben dieser Frau genommen hatte. Das gestand sie sich zum ersten Male in dieser Stunde. Aber wie trug sie es! Halbvergesene Kinderstage stiegen herauf und überfluteten ihr im Gram erstarres Herz mit warmen Wellen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Käte,“ murmelte sie, die Hand ausstreckend, „laß uns wieder Freundinnen sein. Willst du?“

Käte Nierhofs zerlöthene Finger schlossen sich herzlich um die weiche Frauenhand. „Wenn ich dir etwas sein kann —

gern,“ sagte sie, und die bewegliche Röte verjüngte wieder ihr blaßes Gesicht. „Bloß . . .“

„Sag nichts. Du weißt nicht, wie reich du bist — trotz allem.“ Eine leichte Verlegenheit huschte über Frau Nierhofs Züge. Sie dachte an ihre kalte Stube und an ihre Sorgen um Arbeit.

„Geld habe ich zum Glück genug für uns beide,“ fügte Martha Ramlow hinzu, als ob sie ihre Gedanken gelesen hätte. Nun wurden auch ihrem Gaste die Augen naß.

Welch ein schönes Osterfest — Gott hatte sie nicht vergessen! Anna war die einzige, die sich mit der neugeschaffenen Lage — daß man sie zum Kaffee ins Speisezimmer lud, während sie doch ursprünglich die Wirtin hatte sein sollen — erst abfinden mußte. Aber zum Uebelnehmen hatte sie keine Zeit — was sollte man diesen armen Bühnern auch übelnehmen? Mit denen taufchte sie doch nicht . . .! Sie war gesund, hatte ihre Arbeit und keine Sorgen, und schließlich — wenn sie nun Käte Nierhof nicht eingeladen hätte? Dann könnten zwei von ihnen Trübsal blasen, sie selbst allerdings nicht, soviel stand fest.

Die Sterne.

Als der Schöpfer einstmals, vom Riesengedanken der Erschaffung des Menschengeschlechtes ergriffen, vor tiefem Entzücken weinte, fielen seine Tränen hinaus in das hungrige Nichts und wurden zu den Sternen. Er aber, in der großen Stille seines Wesens verstimmt durch den jähren Glanz seiner sinkenden Andachtstropfen, wandte sich und — weinte nicht wieder.

Josef Stollreiter.

Das Rotkehlchen.

Als man den Erlöser kreuzigte, saß in einer Hecke auf Golgatha ein kleiner Vogel, der weinte, als er sah, wie dem Gottessohn die spitzen Stacheln der Dornenkrone in die Stirn drangen, daß sie blutete. Da flog er eilig hinzu und versuchte, mit seinem Schnabel die Dornen aus der Krone zu reißen, was ihm auch bei einem Dorn gelang. Aber in demselben Augenblick fiel ihm ein Blutstropfen auf die Brust, und der Heiland sagte zu ihm: „Du barmherziges Vögelchen, du sollst als Andenken diesen roten Fleck immer auf deiner Brust tragen, und man wird dich hinfort Rotkehlchen heißen.“

D. Klein.

Die Geschichte eines Frosches

Ein fetter Frosch, mehr dick als lang,
Bläht sich vergnügt am Wiesenhang
Und sonnt sich voll Behagen.
Da plötzlich kam von ungefähr
Gewatter Storch des Wegs daher
Und packt den Frosch beim Kragen.

Herr Frosch war über diese Art,
Wie man umsonst spazieren fährt,
Nicht sonderlich begeistert;
Er zapfelt ängstlich her und hin,
Und überlegt in seinem Sinn,
Wie man die Sache meistert.

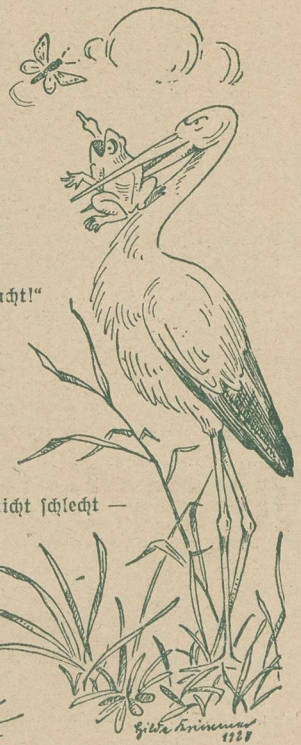
Er sprach in seinem Dialekt:
„Herr Storch, der nötige Respekt
Fehlt mir vor Ihren Tatzen.
Denn ungleich Ihre Waffe ist,
Sie holen sich mit Hinterlist
Denn fetter Sonntagsbraten.“

Dagegen ich zum Beispiel plag'
Mich wohl ein Duzend mal im Tag
Und schnappe nach den Fliegen.
Die Achtung wär wohl nicht gering,
Wenn Sie den bunten Schmetterling
Da vorne würden kriegen.“

Da sprach der Storch: „Das wär gelacht!“
Und hat den Schnabel aufgemacht,
Den Falter aufzuspießen.
Herr Frosch jedoch fiel hinterrücks
Infolge seines Schwergewichts
Gemächlich auf die Wiesen.

Er hüpfte vergnüglich in den Teich
Und freut sich über seinen Streich,
Der ihm famos gelungen.
Da kam ein riesengroßer Hecht
Und hat den Frosch — er schmeckt nicht schlecht —
Mit Haut und Haar verschlungen.

Sepp Eberl, Weiblingen.



Zeichnung von Hilde Krimmer.

Neuer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Hedra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit dem illustrierten Wochenbeilage: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Hedra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 18 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Hedra — Postverein Ahrten.

Nr. 40

Dienstag, den 3. April 1928

41. Jahrgang

Auf in den Kampf!

Der letzte Tage Qual war groß... so kann jetzt die Weltentwurf der Deutschen Republik vierter Reichstag von sich sagen. Doch nicht bloß der letzte Tage, sondern der letzten Wochen Qual war groß. An dem Reichstagsgebäude war die Regierungskoalition gescheitert und seitdem riefte man zum Wahlkampf. Freilich verlangte der Reichspräsident, daß der Reichstag um ein Endergebnis zu entscheiden, das in diesem Zusammenhang gefaßt ist, erst noch seine Schularbeiten fertig mache. Das ist geschehen. Mit Ausnahme eben dieses Reichstagsgebäudes ist alles das durchgeführt worden, was Hindenburg forderte. Der Etat ist fertiggestellt worden und damit wurde ein weiteres ungebrochenes Verbleiben der Reichstagsgebäude, das in diesem Zusammenhang gefaßt wurde, nach heftigen parlamentarischen Kämpfen, die häufig zu scharfen persönlichen Auseinandersetzungen führten, im allgemeinen in der Form angenommen worden, wie es vorgeschlagen war. Es trägt freilich das Zeichen angeblichlicher Einmütigkeit aus drängenher Voran sich. Das gilt eben für die Gebirgs- und die Zentrumsparteien, die vor allem für die finanziell-wirtschaftliche Überwindung der Landwirtschaft. Nur ein Anfang ist gemacht und der kommende Reichstag wird vor die Aufgaben gestellt sein, aus dem Programm in den nächsten Tagen zu machen.

Wenn also auch die Verhandlungen des sterbenden Reichstages durchaus unter den Vorzeichen des Wahlkampfes standen, so kommen die Abgeordneten nun doch nicht mit leeren Händen nach Hause. Es hat sich eben gezeigt, daß die sachliche Notwendigkeit härter wirkte, größeres Gewicht hatte als parteipolitische Wünsche und Pläne. Natürlich wurde das Plenum trotzdem zum Zusammenstoß nachvollziehbarer Auseinandersetzungen, aber eben doch nicht so sehr, daß das Endresultat der gesetzgeberischen Arbeit gefährdet wurde. Als das Programm aufgestellt wurde, als der Reichspräsident seinen bekannten Brief an den Reichstagspräsidenten schrieb, mochte man im ersten Augenblick nicht daran glauben, daß die herein abgeworfene Anordnungen und Reichstagsarbeit werden würden. Zu hart schienen die Gegensätze zu sein, die zwischen den Parteien der ehemaligen Regierungskoalition erwachsen waren. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als ob der Reichstag sofort aufgelöst würde, das Programm erst durch einen neuen Reichstag erledigt werden sollte. Gegenüberwärtig haben aber die Verhältnisse, die die Arbeitsfähigkeit des Reichstages und damit ein Scheitern des Programms voraussetzen, unrettbar erhalten und der Reichstag hat sich als arbeitsfähiger bewiesen, als man es ihm zutraute.

Mühe und Erholung ist aber den letzten Reichstagsabgeordneten a. D. nicht beschieden. Der Wahlkampf ist ja schon im Gange und die Wahlkampfdruck wird seinen, was seit der letzten Wahl, also seit dem Dezember 1924, an Fortschritten aufzuweisen hat. Ob es dabei immer nur auf einen Kampf mit geistigen Waffen ankommen wird, muß man leider nach den bisherigen Erfahrungen bezweifeln. Nichts wie links sind die Gemüter erhitzen aus Gründen, die gar nicht parteipolitisch Natur sind, sondern in der Hauptfache wirtschaftlicher Art. Volkspolitische Auseinandersetzungen in Arbeiterteilen, finanzielle und wirtschaftspolitische Erregung in der Landwirtschaft sind der Auslast und die Begleiterscheinung des Wahlkampfes geworden und es kam bekanntlich zu sehr scharfen Formen, zu grellen Wirkungen. Der Reichstagspräsident hat natürlich erklärt, er werde dafür sorgen, daß der Wahlkampf durch diese Mißstände nicht gefährdet werde. Trotzdem wird gerade die Auseinandersetzung in Reichstag, wie sie sich in den letzten Tagen abspielte, ein recht bedenkliches Beispiel sein für die Art, wie der Wahlkampf vor sich gehen wird. Man möchte es ja auf das allergeringste wünschen, daß diese Auseinandersetzungen sich lediglich geistiger Waffen bedienen. Aber wenn schon im Reichstag zu ganz anderen Waffen gegriffen wurde, so ist gleiches im Wahlkampf, in den Wahlverhandlungen, wohl auch zu befürchten. Daß dies in der politischen Welt des Reichstages, in der Welt der Parteien, der Reichstagsparteien, aber leider nicht so sehr offensichtlich, daß es bei der Höhe des Wahlkampfes immer wieder vorkommt. Ob andererseits die Polizei überhaupt in der Lage ist, eine politische Erziehungsarbeit nach dieser Richtung hin zu übernehmen, muß man leider ebenfalls bezweifeln. Erfahrungsgemäß müssen auch parteipolitische Meinungen, sich eben nur geistiger Waffen zu bedienen, doch nur recht wenig; aber alle Parteien würden sich nur selbst schaden, wenn sie bei der Wahlkampf nicht so führen würden, wie sie es von den gegnerischen Parteien verlangen. So reiz dürfte das deutsche Volk denn doch sein, um ein Urteil darüber fällen zu können, wenn eine Partei und ihre Anhänger die Mühseligkeit ihrer Argumente durch Waffen ungeheurer Art zu verdeutlichen suchen.

Letzte Reichstagsitzung.

In Berlin, 31. März.
Der letzte März, aber der erste letzte Frühlingstag, in der angenehme und wärmende einwirkenden, sonnendurchglänzten Luft fluteten die Ränder auf den Reichstagsgebäude lustig und vergnügt, gar nicht, als ob es einen Be-

grüßliche gese. Und doch soll heute der alte, abgelebte Reichstag, mehr als einmal tobend und tagelang endgültig zu Grabe getragen werden. Umgekehrte Welt — die Schwaben, die berufsmäßigen Kinder des Reiches, haben die Volksboten gehen dahin, als ob der Herbst sie verhehlt hätte. Wer von ihnen wird wiederkehren?

Ein hartnäckiges Gefolge hatte sich verammelt, das muß man sagen. Draußen um das Gebäude am Platz der Republik, drängten sich Kauerer in Massen, drinnen im Saal sah man die Abgeordneten aller Schattierungen in seltener Fülle, nur die fremde Diplomatie schien kein Interesse an der Trauerfeier zu haben. Die Lage der Reichstagspräsidenten zeigte jämmerlichen Mangel an Befähigung. Unbegründet war man gar nicht traurig, denn als nach der Eröffnung Präsident Lobe in der Mitte, das an Stelle eines leider verstorbenen ein neuer Zentrumsabgeordneter heute in das Haus eingetreten ist, wurde die Eintrittsfeier mit höchst harmlosem vernünftigen Schmuck auf allen Seiten entgegengenommen. Einige Präliminarien, dann erhob sich der an der Spitze fast aller Reichstagsmitglieder, dem Reichspräsidenten, vom feiner Straußentzweig an der Spitze, nahm eine grüne Blume — zu Zeiten Bismarcks und Wilhelms war sie rot bei solchen Gelegenheiten — und nahm das Wort zu der

Auflösungsverordnung des Reichspräsidenten.

Berlin, 31. März 1928.

Nachdem der Reichstag mit den gestern verabschiedeten Gesetzen das sogenannte Wahlprogramm erledigt hat und da nicht zu erwarten ist, daß noch weitere größere gesetzgeberische Arbeiten in dieser Wahlperiode zum Abschluß gebracht werden können, löse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf.

Der Reichstagspräsident. Der Reichstagskanzler.
gez. v. Hindenburg. gez. Marx.

Wahp! Wahp! Ich will es von den Kommunisten in der linken Ecke, die anderen Parteien laden über solche Vergeßlichkeit — wie geschä, man ist sichtlich angetan vor der Heimreise und leicht zur Fröhlichkeit geneigt. Mit gewohnter Mühe aber vertritt Präsident Lobe in der allgemeinen Bewegung, nach den Mitteilungen des Reichstagspräsidenten seien die Arbeiten dieses Reichstages beendet.

So hätte man gehen können, aber schon erscheint der sozialistische Führer Dr. Scholz auf der Rednertribüne und spricht unter aufmerksamer wiederholter Zustimmung dem Reichstagspräsidenten Lobe für die vorbildliche Führung der Geschäfte und für die straffe, energische und feste Zügel-Führung, die es in erster Linie ermöglicht habe, die schwierigen Aufgaben des Reichstages gütig und zu dem dem Hause selbst gewöhnlichen Zeitpunkt zu Ende zu führen. Den Dank des

Erklärung der Reichsregierung.

In der Reichstagsitzung vom 27. Februar hat der Reichstagspräsident den Reichstag das Arbeitsprogramm der Reichsregierung vorgelegt. Die Vorgelegte eines solchen Programms nach notwendig geworden infolge des Scheiterns des Reichstages, da auf der anderen Seite überaus wichtige Aufgaben im Interesse des deutschen Volkes und der Volkswirtschaft der sofortigen Lösung harren. Das Arbeitsprogramm mußte der Natur der Dinge entsprechend in durchaus engen Grenzen gehalten werden. Um so notwendiger war es aber, es in seinen einzelnen Teilen sorgsam abgemessen vorzubringen und dafür zu sorgen, daß es als einheitliches Ganzes erledigt wurde. Die parlamentarische Erledigung des Arbeitsprogramms hat den Reichstag fast einen Monat in Anspruch genommen. Namens der Reichsregierung kann ich mit Befriedigung feststellen, daß die Erörterungen in Erfüllung gegangen sind und daß alle Fraktionen,

Reichstag aus Dr. Scholz denn diesen Dank dann auch auf die Abgeordneten, den gesamten Reichstag und die Beamten des Reichstages aus.

Lobes Abschiedsworte.

Der Reichstagspräsident erhebt sich alsbald und dankt für die freundlichen Worte, die eigentlich weit über das hinausgingen, was üblicher Weise bei einem Abschiede des Reichstages, die ich jetzt bereit zu werden seien, nicht nur während seiner, Lobes, Straußentzweig, ihm beizubringen und ihm mit großer Eingabe zu vertreten. Besonders gedankt Lobe des großen Reichstagspräsidenten Dr. Meier, der leider nicht mehr in das Parlament zurückkehren will. Der Reichstag sei immer bemüht gewesen, jeder Strömung und jeder Meinung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn Besprechungen aufeinander folgten, es sei das nicht immer gelungen, so könne das vielleicht richtig sein, aber die gute Absicht und der gute Wille seien stets vorhanden gewesen. Das Haus unterrichte sich des Bestehens mit schuldendem Bewußtsein. Es sei nicht ohne eine gedankliche Überfahrt über die geleistete gesetzgeberische Arbeit mit aber nicht die Fülle der Ereignisse rühren. Er findet weitere Zustimmung, als er fast, eine unstillbare Sehnsucht nach Quantität scheint auf diesem Gebiete beim deutschen Volke nicht vorzuliegen.

Schließlich dankt der Reichstagspräsident allen Beamten des Hauses, vom ersten bis zum letzten, besaß die unglücklichsten Nachrichten vom Krankenlager der Zentrumsabgeordneten von Guertel und Dr. Reiffner, ermahnt zur tierischen Führung des beginnenden Wahlkampfes und schließt mit den Worten: „Das deutsche Volk, dem wir zu dienen bemüht waren, die Deutsche Republik, sie leben hoch!“ Die Reichsregierung räume in das demokratische Hoch ein. Wie Spitze Zentrumspräsidenten die Kommunisten ihr „Nieder, nieder!“ bewilligen. Reichstagskanzler Marx drückt dem Reichstagspräsidenten noch die Hand, dann überall Hülfeherren und Erheben — dieser Reichstag ist gewesen!

Die Neuwahl am 20. Mai.

Die Reichstagsparteien der Parteien.
Der Reichstagspräsident hat vorordnet: Die Hauptwahlen zum Reichstag finden am 20. Mai 1928 statt. Der Reichstagspräsident erhebt am Tage der Reichstagsauflösung Reichstagskanzler Dr. Marx und den Reichstagsminister von Reueberl.
Es besteht ein Abereintommen der Parteien, den Wahlkampf während der Karwoche ruhen zu lassen. Die Aufstellung der Kandidatenlisten ist noch nicht in allen Wahlkreisen erfolgt. Über die Reichstagsparteien werden sich die einzelnen Parteivorstände erst im Laufe des Aprils schlüssig machen. Am nächsten Dienstag findet zu diesem Zweck eine Sitzung des Reichstagspräsidenten des Reichstages statt, am 11. April veranlaßt die Reichstagsparteien des Zentrums, am 14. April der der Reichstagsparteien. Die sozialdemokratische Reichstagsliste wird zu einem späteren Zeitpunkt aufgestellt werden.

Aus der Wahlbewegung.

Stresemann kandidiert in Bayern.
Reichstagsminister Dr. Stresemann hat dem kaiserlichen Reichstagspräsidenten Dr. Lobe mitgeteilt, daß er die Reichstagskandidatur in Bayern annehme. Die Kandidatur ist auf das ganze reichsdeutsche Bayern ausgedehnt worden.
Ein Wahlkreis der Deutsch-Konfessionspartei.
Der Saupreier der Deutsch-Konfessionspartei hat seinen Mitglieder folgende Erklärung zugehen lassen: Für die Reichstagsparteien stellt der Reichstagspräsident der Deutsch-Konfessionspartei seinen Mitglieder anheim, für diejenige Liste in ihrem Wahlkreis zu stimmen, deren Partei nach Programm und Verhalten oder deren Kandidaten nach ihrer Persönlichkeit die höchste Gewähr dafür bieten, daß durch ihre Förderung konfessioneller Gedanken und Wünsche Einfluß im neuen Parlament verfaßt wird. Der Reichstagspräsident, die konfessionelle Transformation ist nicht weiter anzubringen, damit neben der heute übernehmenden Vertretung von Interessen im öffentlichen Leben eine wirksame Vertretung unserer Bestandsmeinung vorbereitet wird. — Auch bedingte Entschädigung darf zur Wahlhaltung keinen Anlaß geben. Wahlrecht ist Wahlrecht! Einziges Wahlrecht!

Zarftündigungen im Ruhrbergbau.

überall Zarftündigungen.
Die vier Bergarbeiterverbände haben beim Reichstagspräsidenten in Gelsen die folgende Forderung zum 30. April 1928 eingekündigt. Die Forderungen sind in dem Kündigungsschreiben noch nicht angegeben; am 3. April finden die Lohnverhandlungen zwischen dem Zehnerverband und den Bergarbeiterverbänden statt. Die Lohnbewegung in Gelsen wird durch die Forderungen durch die Arbeitnehmer zum 30. April geführt. Es wird eine Erhöhung des Tagelohnes von 8,20 auf 9,00 Mark für die erste Schicht sowie eine entsprechende Erhöhung der Abfördere geordert.
Eine Mitgliederversammlung des Bezirksvereins Dresden des Deutschen Bergbauarbeitervereins wird am 11. April in Dresden stattfinden. Die allgemeine Versammlung in den Betrieben des Bezirks Dresden am 4. April durchzuführen, wenn am 3. April früh die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird.